

P wie Paradies

Wohin soll die Reise gehen?

Jörg Machel / Wer hier auf Erden schon das Himmelreich errichten will, der hat in Wahrheit den Weg zur Hölle eingeschlagen.

Diese Warnung muss man aussprechen, wenn man auf die vielen Versuche blickt, mit denen in der Menschheitsgeschichte am irdischen Paradies herumgebastelt wurde.

Fast alle großen Katastrophen der Neuzeit hatten ihren Ausgangspunkt in höchst moralischen Ideen.

Der jüngste und vielleicht konsequenteste Versuch, die Welt in einen Ort himmlischer Gerechtigkeit zu verwandeln, wurde von Phol Pot und seinen Roten Khmer in Kambodscha unternommen. Innerhalb von Wochen wurden Städte entvölkert, wurde die intellektuelle Oberschicht in „Umerziehungslager“ gesteckt oder sofort als unbelehrbar hingerichtet. Das Geld wurde abgeschafft und alle Menschen wurden auf die Felder geschickt, um mit „ehrlicher Arbeit“ ihren Reis zu verdienen. Gemeinsam säen, ernten und essen – dieser Traum vom egalitären Leben sollte binnen kürzester Zeit Realität werden.

Neben der Abschaffung des Reichtums und der materiellen Ungleichheit wurde ein Terrorregime etabliert, für dessen Konsequenz es keine Parallele gibt. Anders als frühere Terrorregime,

die Verfolgung und Ausrottung schon in der Präambel hatten, klingt die Utopie der Roten Khmer human und menschenfreundlich. Und doch unter-

fast in den Himmel, ist beeindruckend in seiner Größe und Schönheit. Dieses Bauwerk ist die beinahe vollkommene Verwirklichung menschlicher

Träume. Er symbolisiert Macht und Unabhängigkeit, ist Selbstbeschreibung des Menschen als homo faber – als schaffendes, die Welt umgestaltendes Wesen. Aber dieses Bauwerk gilt auch als Ausdruck menschlicher Hybris, Ernst Bloch hat mit seinen Überlegungen im „Prinzip Hoffnung“ ganz sicher Recht: Das Paradies ist keine Beschreibung des Anfangs, sondern es ist eine Kategorie der Zukunft. Doch Bloch irrt auch, wenn er nämlich meint, das Paradies sei mit menschlicher Anstrengung zu erreichen, es sei das Ziel, auf das alle Menschengeschichte zuläuft.

Wie nichts sonst bedürfen wir des Himmels, um sein Licht auf unsere Erde scheinen zu lassen, damit wir die vielen dunklen Flecken wahrnehmen, die dort zu entstehen drohen, wo gerade mal wieder munter für die Errichtung des irdischen Paradieses Opfer gebracht werden.

Gleichheit und Gerechtigkeit sind Ziele auch für unsere Lebenszeit, doch sie münden nicht ins Paradies, sondern bleiben bedroht durch die Natur des Menschen und die Widersprüche dieser Welt.

Ein neues Lied, ein besseres Lied,
O Freunde, will ich euch dichten!
Wir wollen hier auf Erden schon
Das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden glücklich sein,
Und wollen nicht mehr darben;
Verschlemmen soll nicht der faule Bauch,
Was fleißige Hände erwarben.

Es wächst hienieden Brot genug
Für alle Menschenkinder,
Auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust,
Und Zuckererbsen nicht minder.

Ja, Zuckererbsen für jedermann,
Sobald die Schoten platzen!
Den Himmel überlassen wir
Den Engeln und den Spatzen.

Heinrich Heine
aus: Deutschland ein Wintermärchen

scheiden sich die Folterkeller und Umerziehungslager dieser Utopisten in nichts von den Terrorreinrichtungen aller anderen Verbrecherbanden.

Das Gegenbild zum Paradies ist vielleicht gar nicht die Hölle, sondern der stolze Turm zu Babel. Er reicht